



„Vergangenheit verantworten, Zukunft gestalten“ – mit mutigen Schritten in das neue Jahr

Predigt von Bischof Benno Elbs, zum Jahresschluss 2017 / Neujahr 2018
im Dom St. Nikolaus, Feldkirch

Wenn die Sektkorken knallen und die Raketen in den Himmel schießen, stellt sich wieder neu die Frage: Wie sollen wir auf das vergangene Jahr 2017 blicken? Sollen wir, wie es oft gemacht wird, ein Ranking machen mit den wichtigsten Ereignissen, den größten Katastrophen, den aufsehenerregendsten Skandalen, den herausragendsten Erfolgen? Sollen wir das Besondere des Jahres in Bilanzen einfangen? Jedes Jahr hinterlässt seine Spuren: in Form von Wahlen (Frankreich, Deutschland, Österreich), Skandalen (etwa die #metoo-Affäre), Unwettern (Hurrikan Harvey), sportlichen Erfolgen. Wie jedes Jahr gibt es auch heuer wieder ein Wort des Jahres („Vollholler“ [Ch. Kern]), ein Unwort des Jahres („alternative Fakten“) oder einen Spruch des Jahres („Mei Wien is ned deppat“ [M. Häupl]). Spätestens hier haben wir die Grenze zur Satire überschritten – aber genau das darf in dieser Auflistung nicht fehlen: Was bleibt eigentlich an lustigen, fröhlichen, scherzhaft-humoristischen Momenten?

Die vielen Zahlen, Daten und Ranglisten, die in diesen Tagen durch die Medien geistern, verdeutlichen den Versuch von uns Menschen, das Vergangene irgendwie festhalten, in den Griff bekommen zu wollen und damit einzuordnen und besser verstehbar zu machen. Jedoch gelingt das nur bedingt. Denn wie bei allen wichtigen Dingen im Leben geht es im Letzten nicht um Zahlen und Tabellen. Zahlen und Rankings können Totes festhalten, nicht aber Lebendiges verstehen. Im Glauben wollen wir aber genau das tun: unser Leben verstehen. Und deshalb gibt es keine Rangliste der Liebe, Empathie, Hoffnung. Zahlen und Skalierungen werden sprach- und sinnlos angesichts von Vertrauen, das mir geschenkt wird; von Glück, das mir widerfährt; oder angesichts einer tröstenden Geste, die mir die Träne aus dem Gesicht wischt.

Verwundetes Heilen

Wir wissen nicht, was das neue Jahr bringen wird: an Freuden und Leiden, an Chancen und Enttäuschungen. Gefasst sein müssen wir jedenfalls auf beides. Nicht alles funktioniert, nicht alles läuft rund, manches verletzt sogar. „Zeige deine Wunden!“ So lautet der Titel einer Ausstellung des Künstlers Joseph Beuys.¹

¹ Diesen Hinweis verdanke ich Melanie Wolfers, Die Kraft des Vergebens. Wie wir Kränkungen überwinden und neu lebendig werden, Freiburg i. Br. 2013.



Er verweist damit auf das Verwundbare, das Zerbrechliche und Kränkliche, das es in unserem Leben gibt. Vielleicht sind solche Wunden auch im vergangenen Jahr auf die eine oder andere Weise sichtbar geworden – entweder an uns selbst oder an einem anderen: etwa in einem Antlitz, das uns gegenübergestanden ist; oder in einem Schicksal, von dem ich gehört habe und das mir nahe gegangen ist. Die Bibel spricht von einem sog. Quartett der Verwundbaren, denen der besondere Schutz Gottes gilt: die Witwen, die Fremden, die Armen, die Waisen. Wer könnten diese Personen heute sein?

Einen nüchternen Blick auf die wunden Flecken der Welt zu haben, ist etwas, das wir uns an der Schwelle vom alten zum neuen Jahr ins Bewusstsein rufen können – im Rückblick auf das, was war, und im Ausblick auf das, was kommt. Denn weder *war* alles toll, perfekt und erfolgreich, noch *wird* es das jemals sein. Gott legt immer wieder neu seine Ewigkeit in unsere Vergänglichkeit.

Das Gute nicht vergessen

Der Blick auf die wunden Stellen des Lebens und der Welt darf die Aufmerksamkeit auf das Gute nicht verdecken. Deshalb wünsche ich uns auch einen Blick auf das Geglückte und Erfolgreiche des letzten Jahres. Denn diese Momente geben uns den Glauben an uns selber wieder, stärken uns in der Verzagttheit und lassen uns mutig weitergehen: eine Umarmung, ein aufmunterndes Wort, ein kleines Geschenk, ein Lächeln. Und auch hier gilt: Das alles sind Dinge, die in keinem Ranking und in keinem Geschichtsbuch vorkommen. Und trotzdem sind sie unvergesslich. Solche Gesten, Worte, Bilder, Stimmungen sind wie Anker der Hoffnung, die uns aufleben lassen.

Verbunden mit dem Blick für das Gute ist die Haltung der Dankbarkeit. Das Gegenteil von Dankbarkeit ist nicht Undankbarkeit, sondern Selbstverständlichkeit – und wie sieht es damit aus? Ist für uns nicht schon vieles viel zu selbstverständlich geworden – eine Wohnung zu haben, eine Atmosphäre des friedvollen Miteinander, die Gesundheit, das Gefühl des Satt-Seins, die Schönheit der Berge? Wer lernt, danke zu sagen, kann wertschätzend auch die kleinen Bausteine wahrnehmen, die das Leben lebenswert machen.

Dankbarkeit ist deshalb für mich nicht nur mit einem Blick zurück verbunden, sondern auch mit einem Blick nach vorn. Deshalb möchte ich die Haltung der Dankbarkeit auch ganz bewusst nicht nur an das Ende des alten, sondern auch an den Beginn des neuen Jahres stellen. Wer mit Dankbarkeit in das neue Jahr geht, der sagt prinzipiell Ja zu allem, was kommt. Dankbarkeit ist dann nicht nur eine Höflichkeitsübung, sondern drückt das Vertrauen ins Leben aus. Und genau das ist auch die Haltung Marias, die mit dem Satz: „Mir geschehe nach deinem Wort“, ihr Ja gesagt hat zum Plan Gottes mit ihrem Leben.



„Mutig in die neuen Zeiten...“

Das anstehende Jahr 2018 wird auch für die Kirche in unserem Land ein besonderes. Wir feiern das 50-jährige Bestehen unserer Diözese. Neben dem dankbaren Blick in die Vergangenheit soll es auch viele Initiativen und Veranstaltungen geben, die uns nach vorne ausrichten sollen. Dabei soll die Lebendigkeit der Botschaft Jesu zum Ausdruck kommen, die Vielfalt der Talente und Begabungen der Menschen in der Kirche aufleuchten lassen, die Pfarrgemeinschaft vor Ort stärken, eine Kultur des Miteinanders fördern, den sozialen Auftrag der Kirche hervorheben und nicht zuletzt eine gemeinsame Feierkultur zum Ausdruck kommen, die aus der Freude am Glauben herauswächst.

„Vergangenheit verantworten – Zukunft gestalten“.² Diese Mut machenden Worte findet man bei Dietrich Bonhoeffer, und sie passen wunderbar für jenen Moment, in dem ein Jahr in das andere übergeht. Das Vergangene zu verantworten, das kann bedeuten: nicht erinnerungslos vom einen ins andere übergehen, sondern bewusst stehen bleiben, zurückschauen und reflektieren, um so das Kommende zu gestalten. Wer einen wachen Blick hat für die Wunden der Welt, wer das Gute, das man erlebt hat, nicht vergisst und mit diesen beiden „Stöcken“ ausgestattet mutig in die neuen Zeiten aufbrechen kann, der tut genau das, was derselbe Dietrich Bonhoeffer in seinem bekannten Lied ausgedrückt hat: „Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“ Und ich füge heute hinzu:

„... in jedem neuen Jahr.“

www.bischof-von-feldkirch.at/im-wortlaut

² D. Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, hrsg. Eberhard Bethge, Gütersloh¹³ 1985, 109f.